**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
**Band:** 7 (1903)

**Artikel:** Zu den beiden Usteribildern
**Autor:** C.G.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575512

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

hirn, das die gleichen Gedanken allzuoft wiederholen mußte, wurde von Schmerzen durchbohrt.

Er versuchte sich aufzurichten.

Taumelnd wie ein Trunkener mußte er sich halten an den kostbaren Stoffen, die brokatgestickt von dem Altar in reicher Pracht herniederfielen.

Der große Glanz der Kirche legte sich ihm schwer aufs Gemüt. Der Marmor gleißte, von Gold durchzogen, an Wänden und Altarstufen. Reich geschnitzt in zierlichen Windungen hob sich das kostbare Holz der Kanzel in die gedämpfte Tageshelle. In spitzenbesetzten Gewändern standen die Heiligen auf bronzenen Sockeln und blickten fremd auf den hilfeheischenden Menschen herab. Ein güldenes Kettlein mit einem roten, nußgroßen Rubin schlang sich um den wachsweißen Hals der Gottesmutter. In blinkendem Silberbehälter brannte das ewige Licht.

(Fortsetzung folgt).

# Zu den beiden Usteribildern.

1. Kaiser Karl der Große hatte dem frommen burgundischen Priester Theodolus das Bistum Wallis verliehen. Als sich der Bischof in Rom einfand, schenkte ihm Papst Leo III. nach der Legende eine große Glocke. Theodul hatte den Teufel zwingen können, ihn aus dem Wallis nach Rom vor des Papstes Zimmer durch die Lüfte zu tragen. Das Gleiche gelang ihm für die Rückreise: der Teufel trug den frommen Mann auch wieder zurück, diesmal hoch oben auf der ihm geschenkten Glocke. Diese Legende ist im Wallis wohlbekannt. Theodolus findet sich auf mehrern alten Münzen; neben ihm der Teufel in untertäniger, demütiger Stellung. Der Teufel mit der Glocke ist auch auf Glocken gegossen und in Fenstern auf Glas gemalt. Bischof Theodul aber muß ein an Geist und Charakter bedeutender und glaubensstarker Mann gewesen sein; denn die Legende erzählt von ihm denkwürdige Taten. Eine solche ist die Verwandlung des Wassers in süßen Wein, als in Sitten die Trauben erfroren waren. Martin Disteli hat diesen Vorgang in einem Bild dargestellt, das die „Schweiz" im sechsten Jahrgang (1902) in der Distelinummer ihren Lesern vorgeführt hat. (Altes und neues aus der gelehrten Welt 1717).

Bischof Theodul wird auf der ihm vom Papst geschenkten Glocke vom Teufel von Rom ins Wallis zurückgetragen.
Nach einer Zeichnung von Joh. Martin Usteri (1763—1827) im Besitz der Zürcher Kunstgesellschaft.

* * *

2. Im Jahr 1663 war eine große schweizerische Gesandtschaft in Paris zur Beschwörung des Bündnisses mit Frankreich. Der Schwörakt fand am 18. November genannten Jahres in der Nôtre-Dame statt und ist auf einem prächtigen Gobelin, der im Schweizerischen Landesmuseum zu Zürich zu sehen ist, dargestellt*). Dem Abschluß dieses Bündnisses gingen manche Kämpfe in der Eidgenossenschaft voraus; schließlich nahmen aber doch alle Orte, selbst Zürich, daran teil. In Paris erging es den Eidgenossen, die man zwar mit splendiden Gastmählern fetierte, doch nicht am besten; sie mußten sich manche Erniedrigung gefallen lassen. Ein Zeitungsblatt meldete, die Schweizer seien erschienen, um dem König den Huldigungseid zu leisten. Dieser selbst aber, der ehrgeizige und gewalttätige Ludwig XIV., behielt bei der Eidleistung den Hut auf dem Kopf. Ferner, während die Gesandten einzeln die Verpflichtung feierlich aussprechen mußten, erwiderte ihnen der Monarch nur mit den kalten Worten: „Et moi j'en fais autant." Zur königlichen Tafel wurden die Boten nie geladen. Gelegentlich wurden sie gewahr, daß eine Schrift mit ihren Karikaturen verbreitet wurde. Man kann auch nicht sagen, daß der König sich nachher stark bemüht habe, die von ihm gegenüber der Eidgenossenschaft eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Nicht die geringste Kränkung erfuhren aber unsere Landsleute, als sie einmal über den Pont Neuf spazierten. Sie fanden da eine Affenbude, in der dreizehn Affen allerlei Künste verrichteten: sie waren in die Farben der ehemaligen XIII Kantone gekleidet. Unsere Boten wurden dadurch so in Wut versetzt, daß sie die Affen in die Seine schmissen und die Bude demolierten. (Gazette de Lausanne: Dimanche 1874). Einige der Gesandten stehen im Bild triumphierend oben auf der Brüstungsmauer der Brücke; andere werfen noch Bretter in den Fluß; neben ihnen jammert der Budenbesitzer und ringt die Hände. Die dreizehn Aefflein aber schweben zum Teil noch in der Luft, zum Teil schwimmen sie im Fluß und suchen sich zu retten; einer klettert wie ein Maikäfer am Brückenpfeiler empor; alle tragen noch die Schweizermäntel, die Hüte haben einige bereits verloren.

Das Bildchen gehört zu den besten von Martin Usteri; köstlicher Humor kommt darin zum Ausdruck. Bemerkenswert ist auch die korrekte Zeichnung der Kostüme, worin Usteri besonders stark war. C. E.

*) Der sog. „Allianzteppich" ist wiedergegeben im zweiten Jahrgang unserer „Schweiz" (1898) zw. S. 600 u. 601.

# Sonnenhass.

Skizze von **Hedwig Dietzi-Bion**, Bern.

Jahraus, jahrein saß die Näh-Marie an ihrem Fenster, durch das nie ein Sonnenstrahl fiel. Um ihr vergrämtes Gesicht schmiegte sich schlichtes braunes Haar, das schon von weißen